

Meiner

Philosophische Bibliothek

Baruch de Spinoza  
Lebensbeschreibungen  
und Dokumente



BARUCH DE SPINOZA

# Sämtliche Werke

Band 7

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Spinoza –  
Lebensbeschreibungen  
und Dokumente

Vermehrte Neuausgabe. Mit Erläuterungen  
herausgegeben von  
Manfred Walther

Übersetzung der Lebensbeschreibungen  
von  
Carl Gebhardt

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-0699-2

ISBN eBook: 978-3-7873-2309-8

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1998.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. *www.meiner.de*

Für  
Guido van Suchtelen



# INHALT

Vorbemerkungen zur Neuausgabe .....	IX
-------------------------------------	----

## Spinoza – Lebensbeschreibungen und Dokumente

### Teil I Lebensbeschreibungen

Vorbemerkung .....	3
1. Jarig Jelles (1677) .....	11
2. Jean-Maximilien Lucas(?) (1679?) .....	19
3. Sebastian Kortholt (1700) .....	55
4. Pierre Bayle (1697/1702; 1683; 1706) .....	61
5. Johannes Colerus (1705) .....	73
6. Stolle-Hallmann (1704) .....	125

### Teil II Dokumente

Vorbemerkung .....	151
1. Die Familie .....	153
A. Übersicht .....	153
B. Dokumente 1–20 .....	155
2. Der Vater: Religiöse und wirtschaftliche Aktivitäten	169
A. Übersicht .....	169
B. Dokumente 21–39 .....	172
3. Bento-Baruch-Benedict: Stationen und Begegnungen	201
A. Übersicht .....	201
B. Dokumente 40–83 .....	205

4. Überlieferte Äußerungen und Ansichten Spinozas ...	281
Dokumente 84–93 .....	281
Verzeichnis der Dokumente .....	297
Auswahlbibliographie .....	305
Namenregister .....	315
Sachregister .....	324

## VORBEMERKUNGEN ZUR NEUAUSGABE

### I.

Das Interesse am Verlauf des Lebens Baruch de Spinozas, das stets das Interesse an seiner Philosophie begleitet hat, ist – im Vergleich zum Interesse an anderen Gestalten der Philosophiegeschichte – ungewöhnlich groß gewesen und bis heute lebendig geblieben. Das belegen nicht nur die immer neuen Darstellungen seiner inneren und äußeren Biographie (vgl. Feuer, Levin), sondern auch die zahlreichen, bis heute nicht abreißen- den Versuche seiner dichterischen Erfassung in vielen Sprachen. Hinter dieser engen Verbindung von Philosophie und Leben verbirgt sich, anders als bei Sokrates z. B., eine durchaus kontingente geistes- und ideologiegeschichtliche Problemlage, die kurz skizziert sei: In der Zeit des großen religiösen und weltanschaulichen Umbruchs nach der konfessionellen Spaltung herrschte ein, zumindest gegenüber den Gegnern des Herkömmlichen geltend gemachter, eigentümlich naiv erscheinender Glaube an die Einheit von Theorie und Praxis: Man schloß von der Heterodoxie der »Weltanschauung« auf Heteronomie der Lebensführung, d. h. von Freiheit des Denkens im Verhältnis zum herkömmlich für wahr Gehaltenen auf Freizügigkeit im Verhältnis zur geltenden Sitte, auf verwilderte Moral, und umgekehrt. Kurz: Wer Freigeist war, Libertin, war jemand, der sowohl in seinem Denken als auch in seiner Lebenspraxis sich von den – traditionellen – Wahrheiten und Geltungsansprüchen freimachen wollte. Daß man in bezug auf sich selber dabei über den Widerspruch von Glaube und Leben hinweg sah, die Differenz hier auf die Schwachheit des Fleisches oder auf den Sündenfall »abschob«, wurde nicht als Inkonsistenz empfunden. Und soviel war ja auch an dem Auftreten der »Neuerer« richtig gesehen – wie denn der Haß und die Feindschaft die Vertreter des Alten häufig hellsichtig machen für Zusammen-

hänge und Implikationen, welche die Neuerer nicht zu sehen vermögen: Hinter der Abkehr von den überlieferten Autoritäten im Bereich des Wissens und der Weltanschauung und von überlieferten Sitten und Gebräuchen der Lebensführung stand in der Tat häufig ein und dasselbe Bemühen des »Ausgangs aus der Unmündigkeit«, welche Formen auch immer dies im Bereich der Lebensführung, tatsächlich oder in den Augen der anderen, annehmen mochte.

Vor dem Hintergrund dieses Dogmas von der Einheit von Theorie und Praxis, von Lehre und Leben, wie es die Anhänger des Überlieferten jedenfalls ihren Gegnern entgeschleuderten, nimmt sich Spinoza als das große Paradoxon aus: keiner hat – in den Augen der Umwelt – so radikal wie er das traditionale Denken in Frage gestellt, hat Gott und Natur identifiziert, die Positivität aller überlieferten Religionen aufgewiesen, alle weltjenseitige Begründung von Moralität und Tugend abgelehnt, jeden auf des Menschen Wohl ausgerichteten Zweck im Weltlauf verneint: Er war einer der großen Betrüger, Verführer der Menschen, nein: er war der größte und gefährlichste unter ihnen.

Nun aber sein Leben: nichts von Libertinage, nichts von Ruhm- und Streitsucht, kein Streben nach Ehre, Reichtum, Wohlstand. Vielmehr in allem das gerade Gegenteil: zurückgezogen, von den Erträgen seines Handwerks (und von einigen, von ihm selbst in der Höhe herabgesetzten Pensionen von Seiten der Freunde) lebend, ohne Besitz (abgesehen von seinen Büchern), ohne Streben nach weltlichem Ruhm, zufrieden damit, daß er Gott lieben durfte (ohne daß Gott ihn hätte wiederlieben müssen).

Spinoza war und blieb die große Anomalie, die lebendige Widerlegung der Einheit von böser Theorie und böser Lebenspraxis, und diese Anomalie ist es wohl auch, die vor allem – nicht ohne Absicht – Pierre Bayle in seiner berühmten und das Spinozabild lange Zeit prägenden Darstellung im »Dictionnaire« von diesem Denker gab: er war ein »athée de système«, was man zu übersetzen hat als: *Atheist in der Theorie* und zugleich als *systematischer (vollkommener) Atheist!*

Es bedurfte einer langen Zeit der »Säkularisierung« des Weltbildes, des Umbruchs in unserem Denken über den Menschen, seine Stellung im Weltganzen und zu den anderen Menschen, bevor sichtbar wurde, daß Spinoza, entgegen der zeitgenössischen Auffassung, in der Tat einer war, bei dem Theorie und Praxis, Denken und Leben eine *Einheit* bildeten – und diese neue Sichtweise begründete nun ihrerseits erneut das Interesse an der Einheit von Denken und Leben, sei es in der Form einer etwas schwärmerischen Verehrung im Umkreis des »Chronicon Spinozanum« zu Beginn unseres Jahrhunderts, sei es unter den wissenssoziologischen Auspizien des Verhältnisses von Klassenzugehörigkeit und politischer Theorie/Ideologie, von Gesellschaftsstruktur und Semantik – oder wie immer die Variationen des alten Themas unter wechselnden Bedingungen lauten mögen. Jetzt ging es darum, die Einheit von Leben und Denken in beiden Richtungen zu erfassen: als Bestimmung der Lebenspraxis durch Erkenntnis »sub specie aeternitatis«, unter dem Blickwinkel der Ewigkeit, oder als Abhängigkeit des Denktypus vom Lebenstypus.

So ist also der zunächst befremdlich anmutende Umstand, daß bis in die neuere philosophiegeschichtliche Forschung hinein Spinoza auch hinsichtlich der biographischen Details ausführlich zur Darstellung kommt, gar nicht mehr befremdlich. Befremden könnte da, und auch irritieren, eher das, was die biographische Spinozaforschung vor allem in den letzten 50 Jahren über ihren »Helden« herausgefunden hat und was hier in Auswahl aufgenommen wurde: vor allem die Dokumente aus der Zeit des Konflikts mit der jüdischen Gemeinde in Amsterdam zeigen Spinoza nämlich als einen Mann, der wohl imstande war, sich aller vorhandenen Mittel zu bedienen, um »sui juris« zu werden, sein Leben aus Eigenem zu führen, der auch imstande war, sich zu wehren, zu kämpfen.

## II.

Gegenüber der von Carl Gebhardt im Jahre 1914 publizierten und 1977 mit einer kleinen Bibliographie im Anhang nachgedruckten Ausgabe der ›Lebensbeschreibungen‹ wurden folgende Änderungen und Erweiterungen vorgenommen:

Aus der Gebhardtschen Ausgabe wurde Teil I, die deutsche Übersetzung bzw. Überarbeitung der Biographien, gelegentlich stillschweigend in Einzelheiten korrigiert, übernommen – bis auf die Auszüge aus dem Stolle/Hallmannschen Reisetagebuch: Hier wurde der alte Text anhand einer Kopie der beiden überlieferten Versionen dieses Tagebuchs, die uns der Direktor der Breslauer (jetzt: Wroclawer) Universitätsbibliothek, Herr Dr. Ladomirski, freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat, erneut durchgesehen und um einige relevante Passagen erweitert. Die Anmerkungen dieses Teils wurden erheblich erweitert; wo Gebhardts Anmerkungen wörtlich oder dem Sinne nach übernommen wurden, ist dies durch G kenntlich gemacht.

Der ›Anhang: Spinoza-Urkunden‹ umfaßte bei Gebhardt 19 Texte auf 6 Druckseiten. Mit Ausnahme der alten Nr. 14 und 17 wurden diese Texte in den neugestalteten und erheblich erweiterten neuen Teil II »Dokumente« ebenso aufgenommen wie diejenigen Gesprächsäußerungen aus Gebhardts Abschnitt »Gespräche«, die nicht Wiederholungen von Passagen aus den Biographien<sup>1</sup> sind; weitere Gesprächsüberlieferungen wurden hinzugefügt. Alle diese Texte sind unter Auswertung des gegenwärtigen Forschungsstandes z. T. ausführlich erläutert.

Für diese Umarbeitung und Erweiterung war maßgebend, daß die Zielsetzung Carl Gebhardts, daß nämlich »dieser Band alles Wesentliche umfaßt, was heute noch vom äußeren Leben Spinozas uns Zeugnis gibt«, durch eine Neuausgabe nach mehr

<sup>1</sup> Die Auszüge finden sich – in Klammern jeweils die Nummern des Auszugs in der 1. Aufl. – auf den Seiten 36 f. (22), 38 (11, 19), 39 (18), 40 (6, 7), 40 f. (5), 44 (8), 57 (21), 87 (17), 89 (4), 91 f. (16), 128 f. (2, 3, 9, 12), und 130 (20) dieser Ausgabe. Die Nummern 14 und 15 sind jetzt Dok. 85 und 64, die Nummern 1, 10 und 13 sind entfallen.

als 80 Jahren nur so entsprochen werden konnte, daß wenigstens ein Teil derjenigen Zeugnisse, Urkunden und Dokumente hinzugefügt wurde, die in der Zwischenzeit, oft aufgrund intensiven und langwierigen Archivstudiums, aufgefunden worden sind. Viele dieser Texte erscheinen erstmals in deutscher Übersetzung.<sup>2</sup>

Die Benutzung dieser Texte sollen folgende Vorkehrungen erleichtern:

1. Textpassagen in den Teilen I und II, die in den Erläuterungen kommentiert sind, sind durch tiefgestellte Ziffern gekennzeichnet.
2. In den Texten vorkommende Übersetzungen, Erläuterungen usw. in [ ] stammen vom Herausgeber.
3. Ein Sachregister soll den Vergleich der Angaben der verschiedenen Biographien untereinander erleichtern. Für die Texte des Teils II geben die ausführlichen Überschriften Auskunft über die behandelten Sachgebiete.
4. Ein Namenregister soll das rasche Auffinden der einschlägigen Texte bzw. Textteile ermöglichen.
5. Namen und Schriften, die in mehreren Lebensbeschreibungen und/oder Dokumenten erwähnt werden, sind nur beim ersten Vorkommen erläutert. Über die Register, in denen alle Erwähnungen verzeichnet sind, ist die betreffende Erläuterung daher leicht aufzufinden.
6. Die Bibliographie schließlich weist alle diejenigen Arbeiten nach, auf die in den Erläuterungen in Kurzform verwiesen wird.

Die im Umfang auf das Doppelte angewachsene 3. Auflage der *Lebensbeschreibungen* ist damit eine Neuausgabe geworden.

<sup>2</sup> Eine auf Vollständigkeit angelegte Übersicht über alle bislang bekannt gewordenen Dokumente zum Leben Spinozas und ein nach Lebensabschnitten gegliedertes Verzeichnis weiterer Originalschriften, z. B. aus der jüdisch-portugiesischen Gemeinde Amsterdams zur Zeit Spinozas, sowie der Sekundärliteratur habe ich an anderer Stelle publiziert (= Walther 1996, vgl. Bibliographie).

Sie stellt, zusammen mit der separat publizierten Bibliographie, das für die biographisch orientierte Spinoza-Forschung – aber nicht nur für diese – erforderliche Material zusammen. Damit ist die Voraussetzung zu einem kritischen Umgang sowohl mit den Darstellungen der alten Spinoza-Biographien als auch mit den bisher publizierten wissenschaftlichen und künstlerischen neueren Biographien geschaffen, deren meist von Generation zu Generation weitergegebenen Standardaussagen häufig in neuem Licht erscheinen.

### III.

Der Band wiese sicherlich größere Mängel auf, wenn mich nicht sehr viele bei der Arbeit unterstützt hätten. Den größten Teil der Dokumente hat O. Schulz (Hannover), zwei hebräische Texte (Dok. 20) hat A. K. Offenbergh (Amsterdam) übersetzt.

Der frühere und der gegenwärtige Sekretär der »Vereniging Het Spinozahuis«, Guido van Suchtelen (Amsterdam) und Theo van der Werf (Voorschoten), haben sowohl die erste Fassung des Teils II sorgfältig geprüft und zahlreiche Verbesserungsvorschläge unterbreitet als auch viel zur Vervollständigung der Bibliographie beigetragen. G. van Suchtelen hat Dokument 29 aus dem Madrider Archiv neu übersetzt.

Edith Saul und Monica Valenzuela (Hannover) und Heinrich Allers (Oldenburg) haben mir geholfen, mit den portugiesischen Texten zurechtzukommen; H. Koch (Hannover) hat mich bei der Kommentierung der Texte zum Wechselrecht beraten.

Zum Teil sehr intensive Unterstützung habe ich erhalten von L. M. de Abreu (Aveiro), G. Albiac (Madrid), A. T. Bailey (British Museum London), A. Bergen (Hannover), H. W. Blom (Rotterdam), G. Brandt (Hannover), E. Curley (Ann Arbor), A. Dominguez (Ciudad Real), H. L. Goldschmidt (Zürich), G. Floistad (Oslo), P.-F. Moreau (Paris), G. H. R. Parkinson (Reading), R. Popkin (St. Louis), L. C. Rice (Milwaukee),

Chr. Santinelli (Urbino), H. Siebrand (Zuidhorn), M. B. Schröder (Hannover) und E. Yakira (Jerusalem).

Die Hilfskräfte U. Bengsch, R. Fuchs, E. Tieck und S. Weise haben mich bei der langwierigen Such- und Sammeltätigkeit engagiert unterstützt. O. Schulz hat den größten Teil der Textfassung besorgt. S. Weise und N. Steinborn schließlich haben die Dateien für den Druck bearbeitet. F. Englisch (Oldenburg) und die Hilfskräfte T. Streichert und M. Berger haben einige Korrekturen gelesen.

Daß der Band, an dem ich seit 1980 gearbeitet habe, nun endlich in der vorliegenden Form erscheinen kann, ist der ebenso engagierten wie sorgfältigen Mitarbeit Michael Czelinskis zu verdanken, der nicht nur manche Fehler der vorletzten Fassung entdeckt, sondern auch die Neubearbeitung der Auszüge aus dem Stolle/Hallmannschen Reisetagebuch übernommen und die Register angefertigt hat.

Ihnen allen gilt mein Dank.

Ich widme diese Neuauflage Guido van Suchtelen, der nicht nur hier besonders intensiv geholfen, sondern durch seine erst vor wenigen Jahren beendete Tätigkeit als Sekretär der »Vereniging Het Spinozahuis« und durch zahlreiche eigene, nicht nur biographisch bedeutsame Publikationen viel dazu beigetragen hat, vorhandenes Interesse an Spinozas Leben und Denken zu stärken und neues Interesse zu wecken.

Hannover, im Juni 1997



TEIL I  
LEBENSBECHREIBUNGEN



## VORBEMERKUNG

Die Vorrede zu den 1677 veröffentlichten Nagelate Schriften (Nachgelassene Werke) ist die früheste Biographie Spinozas. Der Gewürzhändler und Mennonit Jarig Jelles (1619/20–1683) hat sie ursprünglich auf Niederländisch verfaßt; sie wird für die ›Opera posthuma‹ mit einigen Veränderungen von Lodewijk Meyer ins Lateinische übertragen (beide Versionen sind publiziert und mit Erläuterungen versehen in: Akkerman/Hubbeling 1979 und erneut Akkerman 1980).

Über Jelles besitzen wir nur mäßige Kenntnisse: seinen 1684 von Jan Rieuwertsz posthum veröffentlichten ›Belydenisse des algemeenen en christelyken geloofs‹ ist eine anonym verfaßte, kurze biographische Notiz vorangeschickt (allgemein wird Rieuwertsz als ihr Verfasser angesehen; vgl. Steenbakkers 1994: S. 63 f.; Klever 1997, S. 131 ff.). Diese weist große Ähnlichkeit mit der von Jelles gegebenen Spinoza-Charakteristik auf: Der erfolgreiche Kaufmann Jelles wendet sich, unzufrieden über die Anhäufung weltlicher Güter, der Suche nach der Wahrheit zu und lebt, unverheiratet, dreißig Jahre in Zurückgezogenheit (zu Jelles' Biographie s. van der Tak 1989, S. 11–22 und PhB 96 a: S. XXIV f.).

Jelles hat zwar persönlichen Kontakt zu Spinoza (s. den Briefwechsel in PhB 96a), doch bietet die Biographie nur kärgliche Informationen. Das gezeichnete Spinozabild ist geprägt von großer Bewunderung und liefert den Biographen Colerus und Bayle Material über Spinozas Jugend, Bildung und Charakter. Besonders folgenreich ist die Betonung des einsamen, asketischen und fleißigen Lebens des Wahrheitssuchers Spinoza. Tendenziös ist Jelles' Bericht auch darin, eine Übereinstimmung zwischen (dem eigenen) Christentum und spinozianischer Philosophie zu sehen.

Die zweite hier aufgenommene Biographie erscheint 1719 in zwei nicht textidentischen Ausgaben in französischer Sprache.

Zum einen wird sie in den ›Nouvelles littéraires‹ X/1 (Amsterdam, 1719, S. 40–74) veröffentlicht; parallel dazu ist sie zum anderen dem ›Traktat über die drei Betrüger‹ (Traité des trois imposteurs) vorangestellt, mit dem sie als ›Das Leben und der Geist des Herrn Benedict de Spinosa‹ (La vie et l'esprit de Mr. Benoit de Spinosa. O.O. [= Amsterdam, Charles Levier]: 1719) als eine Schrift herausgegeben wird. Der ›Geist des Herrn Benedict de Spinosa‹ ist in vielen Handschriften, mit häufig abweichendem und/oder erweitertem Text, weit verbreitet gewesen (s. dazu Schröder: Einleitung zu: Anonymus 1992). Die Autorschaft kann nicht sicher festgestellt werden, wie ebenso Entstehungsdatum und Textgeschichte nicht abschließend geklärt sind.

Mit großer Wahrscheinlichkeit aber kann der aus Frankreich in die Niederlande geflohene Freigeist und Rosenkreuzer Jean-Maximilien Lucas (1636/1646–1697) als Autor beider Schriften angesehen werden (vgl. Wolf 1992 [1927], S. 20–24; Schröder 1992: S. XXVII f.). Einige Forscher vermuten Gabriel de Saint-Glain (auch: Saint-Glen bzw. Ceinglen) als Verfasser (Francès 1955); diese These stützt sich allerdings nur auf späte Gerüchte (vgl. Wolf 1992 [1927], S. 22 f.; zu Saint-Glain s. a. Anm. 32 zur Lebensbeschreibung Lucas).

Für die Datierung sind die Bemerkungen S. 37 wichtig, wo davon die Rede ist, daß Spinoza das Ende des ›letzten‹ Krieges nicht miterlebt hat; es kann sich also nur um den französischen Invasionskrieg (1672–1678) handeln. Da der nächste Krieg bereits 1689 beginnt, ist unser Text somit spätestens 1688, möglicherweise bereits zehn Jahre früher entstanden.

Als früheste Biographie im eigentlichen Sinne besitzt dieser Text großen Wert. Besonders reich ist er an Nachrichten über Spinozas Jugend und das jüdische Umfeld; letzteres allerdings wird tendenziös behandelt, was sich zumindest aus der stark antikerikalen Haltung des Verfassers ergibt. Dem hier gegebenen Text vorangestellt sind eine Vorbemerkung und ein Vorwort des Abschreibers.

Zur dritten Lebensbeschreibung: Ein Buch über ›die drei Betrüger‹, gemeint sind Moses, Jesus und Mohammed, soll,

weit verbreiteter Überlieferung zufolge, im Umkreis Friedrichs II. entstanden sein, mit radikal kritischer Haltung gegenüber den drei Offenbarungsreligionen; identifiziert werden konnte es nicht. Später ist dann, vermutlich um die Lücke zu füllen, eine lateinische Schrift mit dem Titel ›De tribus impostoribus‹ bzw. ›De imposturis religionum‹ tatsächlich verfaßt worden, zuerst eindeutig bezeugt 1688. Der Inhalt entspricht dem, was man in dem alten Text als Inhalt vermutet hatte. Der dritte (oder besser: der zweite wirklich existierende) Text mit diesem Titel ist identisch mit dem Text, der zuerst als ›L'esprit de Spinoza‹ 1719 publiziert wird und unter beiden Titeln handschriftlich weit verbreitet ist, mit voneinander abweichenden Fassungen. Er kann nicht vor 1678 entstanden sein, weil er Auszüge aus Spinozas Ethik enthält (vgl. die Ausgabe: Anonymus 1992 [1719]). Der berüchtigte Titel wird von der theologischen Orthodoxie aufgegriffen und gegen die Religionskritiker des 17. Jahrhunderts gewendet. Bei Christian Kortholt (1633–1694), dessen Schrift in 1. Aufl. 1680 erscheint, sind es Herbert von Cherbury, Thomas Hobbes und – als die Irrlehren beider in sich vereinigender Höhepunkt – Spinoza. Kortholt folgt damit einer Spinoza-Deutung, die sich in der ersten gegen den Theologisch-politischen Traktat in Deutschland verfaßten Schrift findet, nämlich in dem ›Programma adversus Anonymum, De Libertate Philosophandi‹ (Programm gegen den Anonymus, Über die Freiheit des Philosophierens), das der Leipziger Philosoph Jakob Thomasius (1622–1684) als Vorlesungsankündigung mit Datum 8. Mai 1670 herausgegeben hatte. Darin heißt es: »Denn wenn der Autor im Geist das ganze Werk in zwei Teilen [...] deren einer jenen Libertinismus als mit dem wahren Glauben bzw. der Religion, deren anderer (ihn) als mit dem Frieden der Republik verträglich verteidigt: so schmeckt der erste nach der Theologie Edwards Baron Herberts, der zweite nach der Politik Thomas Hobbes'« (Thomasius 1693, S. 574; meine Übersetzung, Wa.).

Kortholts Sohn Sebastian Kortholt (1675–1760) schreibt aufgrund eigener Nachforschungen während seines Aufenthaltes in den Niederlanden (1696/97) ein Vorwort zur Neuauflage

von 1700. Für die hierbei gegebene Lebensbeschreibung Spinozas benutzt er neben den gedruckt vorliegenden Nachrichten von Jelles und von Bayle (in der ersten Auflage des ›Dictionnaire‹) mündliche Mitteilungen von Spinozas Hauswirt van der Spijk.

Der Rotterdamer Philosoph Pierre Bayle (1647–1706) äußert sich an mehreren Stellen zu Spinoza und teilt dort auch biographische Einzelheiten mit.

Er schafft mit seinem in vielen Auflagen erschienenen ›Dictionnaire historique et critique‹ (Historisches und kritisches Wörterbuch) eine der wichtigsten Enzyklopädien für das 18. Jahrhundert. Das Werk erscheint in 1. Aufl. 1697. Die 2. Aufl. von 1702 enthält eine Reihe von Ergänzungen, auch im Artikel ›Spinoza‹; diese Fassung liegt hier zugrunde. In der Anmerkung ›F‹ zitiert Bayle eine längere Passage der Jelles-Biographie.

Bayles Artikel besitzt größte Bedeutung für das Spinoza-Bild des 18. Jahrhunderts. Spinoza wird als Freigeist charakterisiert, der von sich aus die Synagoge verläßt; diese wiederum wird als eine »um Skandalverhütung bemühte« (Krochmalnik 1988, S. 73) dargestellt. Der Skeptiker Bayle nimmt eine einigermaßen distanzierte Haltung ein und verhehlt seine Abneigung gegen den radikalen Denker Spinoza nicht. Gleichwohl ist dieser ihm willkommenes Beispiel für die Darstellung der Möglichkeit autonomer Sittlichkeit. Dieses Argument spielt besonders in Bayles Gedanken über den Kometen eine zentrale Rolle.

In diesen ›Penseés diverses sur la comète‹ aus dem Jahre 1683 behauptet Bayle besonders die Unabhängigkeit der Tugend vom Religionsbekenntnis und stellt die These von der Möglichkeit eines tugendhaften Atheismus auf. Spinoza ist ihm für die Unterstützung dieser These ein wichtiger Gewährsmann, besonders in dem 1704 erscheinenden Nachfolgewerk ›Continuation des penseés diverses‹.

Der dritte unter Bayle geführte Text stammt nicht von Bayle, sondern von dem hugenottischen Herausgeber Pierre Desmaizeaux (ca. 1673–1745), der nach der Auswanderung seines Vaters aus der Auvergne in die Schweiz – infolge des Widerrufs

des Edikts von Nantes im Jahre 1685 – dort studiert und 1699 nach England geht, wo er 1720 Mitglied der Royal Society (der wissenschaftlichen Königlichen Gesellschaft) wird. Er gibt 1714 und nochmals 1729 Bayles Briefwechsel heraus.

Der Text steht in einer von Desmaizeaux verfaßten Anmerkung zu einem ›Brief‹, der in Wahrheit eine Rezension der Übersetzung von Colerus' Lebensbeschreibung Spinozas ist; die Rezension erscheint zuerst im Mai 1706 in der jesuitischen Zeitschrift ›Mémoires de trévoux‹, wie die Anm. 1 einer Ausgabe von 1729 angibt. Da Bayle zu dieser Rezension im selben Jahr, seinem Todesjahr, Anmerkungen schreibt, die einige Richtigstellungen zu seinem ›Dictionnaire‹-Artikel enthalten und nicht im Supplement-Band desselben enthalten sind, wird die Rezension von Desmaizeaux mitsamt diesen Anmerkungen als ›Brief an Mr.\*\*\* in Rotterdam den ... April 1706‹ aufgenommen.

Auf S. 1080f. der Briefausgabe bespricht der Rezensent Colerus' Bericht, daß Spinoza Condé in dessen Feldlager nicht getroffen habe; er merkt dazu an, daß damit die Version des Übersetzers (von Bayles Artikel; gemeint ist, wie Desmaizeaux in Anm. 5 erwähnt, François Halma; s. Bibliographie) widerlegt sei, Bayle aber gleichwohl diese, Halmas, Version als Zusatz in die 2. Ausgabe des ›Dictionnaire‹ übernommen habe. An dieser Stelle folgt als Anm. 5 unser Text, mit dem Desmaizeaux für Bayles Version eintritt.

Die umfangreichste Biographie Spinozas verdanken wir dem aus Deutschland stammenden, orthodoxen Lutheraner Johannes Colerus (1647–1707). Als ›Korte, dog waarachtige Levens-Beschryving van Benedictus de Spinoza, Uit Autentique Stukken en mondeling getuigenis van nog levende Personen, opgesteld‹, ist sie zuerst niederländisch 1705 in Amsterdam bei J. Lindenberg erschienen.

Der Wert des Colerus-Berichts beruht v. a. auf der Fülle des Materials, das er überliefert. Colerus ist seit 1679 Pastor in Amsterdam, seit 1693 in Den Haag. Hier lebt er quasi gegenüber von Spinozas Wohnung an der Paviljoensgracht. Der ehemalige Hauswirt Spinozas, Hendrik van der Spijk, ist zu dieser Zeit

Kirchenältester der Gemeinde von Colerus. So sitzt dieser an der Quelle, die er intensiver als Bayle oder Kortholt nutzt.

Die Biographie weist jedoch Ungenauigkeiten auf und setzt einige kaum begründete Gerüchte in die Welt (vgl. dazu ausführlich Hubbeling 1978, S. 10–24 und Hubbeling 1984). Allerdings beeindruckt die Schilderung auch heute noch durch ihre Aufrichtigkeit: weltanschaulich ein scharfer Gegner Spinozas, kann Colerus doch nicht umhin, ihm ein besonders tugendhaftes Leben nachzusagen. Durch den Bericht, eigentlich als Gegenschrift gedacht, schimmert allerorten eine Bewunderung der Persönlichkeit Spinozas hindurch. Ein interessantes Licht auf die Persönlichkeit Colerus' wirft ein Zitat aus einer der (im folgenden besprochenen) Handschriften Stolle-Hallmanns: »Er ist ernsthaften und ein wenig verdrießlichen humeurs. Sein Judicium geht so mitte; aber sein Eyfer vor die Orthodoxie und das Hochheilige Ministerium ist so groß, daß, wenn sich Gott nach seinem Willen richtete, er gewiß mehr als einen Eliam spielen würde. Gar zu bedachtsam kommt er mir nicht vor; denn er nimbt selten ein blat vor's Maul, sondern sagt gerne alles heraus, wie es ihm ums Hertze ist... In der Kammer, darinne wir ihn sprachen, habe außer etlichen gipsenen Brustbildern und etlichen Gemählden, auf denen Tabackbrüder und holländische Pauertrachten geschildert waren, nichts Theologisches angetroffen« (Codex IV Oct. 49, S. 710 [= Handschrift B]).

Die letzte hier gegebene Lebensbeschreibung entstammt dem von Gottlieb Stolle und dessen Begleiter Hallmann geführten Tagebuch einer typischen Gelehrtenreise, das zu den inhaltsreichsten seiner Gattung gehört. Für die Spinoza-Forschung besonders interessant sind die Besuche bei Jan Rieuwertsz, dem Sohn des gleichnamigen Spinoza-Verlegers, wobei Hallmann einige Einzelbesuche unternommen hat.

Stolle (1673–1744), Thomasiusschüler und von 1717–1744 Professor der Politik in Jena (1743/44 zusätzlich der Moral), unternimmt vom 24. April 1703 bis Ostern 1704 gemeinsam mit zwei Begleitern eine Reise durch Norddeutschland und die Niederlande. Die zwei Reisegefährten sind Johann Ferdinand

von Halmenfeld und dessen Vetter Hallmann, wobei unklar ist, welcher Vetter aus der weitverzweigten Halmenfeld-Hallmannschen Familie gemeint ist (vgl. Becker 1930, S. 262).

Einem nachgelassenenen Werk Stolles (»Anleitung«) ist eine Vita desselben vorausgeschickt, die von einer geplanten Drucklegung der »in 6 Folianten« (93) vorliegenden Reisebeschreibung berichtet; dazu ist es nie gekommen. Die genannten Folianten sind verschollen. Der Reisebericht liegt nur noch in zwei Handschriften (A und B) in der Universitätsbibliothek von Wroclaw [Breslau] vor, deren Verhältnis zueinander Becker (266 ff.) zu klären versucht. Dieser macht anhand eines Handschriftenvergleichs plausibel, daß die Handschrift B (bei Freudenthal 1899: U) Stolles Autograph ist. Sie stammt aus dem Besitz G. E. Lessings, geht dann als Geschenk an dessen Breslauer Freund J. C. Arletius, welcher sie der dortigen Universitätsbibliothek vermacht (vgl. Becker, S. 267).

Textkritische Analysen lassen vermuten, daß

- Stolle eine (verschollene) Vorlage unter Verwendung von Auszügen aus dem (ebenfalls verschollenen) Tagebuch seines Reisebegleiters Hallmann angefertigt hat (worauf die wiederholte Formulierung »Auß Hallmanns Reyse Journal« verweist),
- ein Abschreiber diese Version kopierte, die uns nun in der Handschrift A (bei Freudenthal 1899: W) vorliegt,
- Stolle in einer Redaktion der Vorlage (deren Ergebnis die Handschrift B ist) neben umfangreichen Verbesserungen und Ergänzungen auch Kürzungen vornahm und somit viele Informationen nur noch in der Kopie A vorliegen.

Da A viele grobe Fehler enthält und auf einen unwissenden Kopisten schließen läßt, ist sie vor allem dort als Ergänzung zu verwenden, wo sie aus B ausgeschiedene Einzelheiten wiedergibt; sie ist aus diesem Grunde der Handschrift B nachgestellt. Im Original unleserliche Stellen sind durch [?] gekennzeichnet, Absätze durch »-«. Die Seitenwechsel sind im Kolumnentitel, dort aber im Bund angegeben.

Daß Stolle während der Reise großes Augenmerk auf Person, Werk und Wirkung Spinozas legt, läßt sich auch auf einen Ratschlag von Thomasius zurückführen:

»Er würde auf der Reise ohnzweiffel vielerley Leute, sonderlich in Holland zu sprechen suchen, er habe sich aber vor keine mehr in acht zu nehmen, als vor die Spinozisten. Es wäre dann gut, wenn er an sich hielte, und sich mit seinen Meinungen nicht gleich blos gäbe. Er solte lieber unter dem Vorwande von ihnen zu lernen, ihnen ihre Meinungen und deren Gründe herauslocken, da er dann, wenn er sie erst kenne, denselben leicht begegnen und mit ihnen auskommen würde. Den Umgang mit paradoxen Leuten wolle er ihm eben nicht widerrathen, noch auch des Spinoza Schrifften schlechterdings zu lesen verbiethen: denn in seinem Tractatu Theologico-politico stehe freylich viel böses, aber auch manches gute, man müsse deswegen vorsichtig und behutsam dabey verfahren, und sich nicht übereilen. Beym Abschiede empfahl er ihm die Regel: er möchte mehr hören als reden, und dann erst reden, wenn er genug gehöret, so zweiffle er nicht, die Reise werde mit Nutzen vollbracht werden.« (Stolles Lebensbeschreibung, S. 29 f.)

Thomasius ist es auch, der nachweislich noch 1726 Stolles Reisebeschreibung redigiert und zu vielen Kürzungen rät (vgl. Becker, S. 272).

1.

JARIG JELLES (1677)

JARIG JELLES ÜBER SPINOZA

Aus dem Vorwort der nachgelassenen Schriften<sub>1</sub>

Wenn es auch bei einem Buche, in dem fast alles mathematisch bewiesen wird, wenig darauf ankommt zu wissen, von welchen Eltern sein Verfasser stammte und welche Lebensweise er sich erwählt (das wird ja zur völligen Genüge aus diesen Schriften offenbar)<sub>2</sub>, so schien es doch nicht unnütz zu sein, dieses wenige über sein Leben zu erzählen.

Er war von Jugend an<sub>3</sub> in der Wissenschaft erzogen und übte sich in seiner Jünglingszeit viele Jahre hindurch in der Theologie. Nachdem er aber in das Alter<sub>4</sub> gekommen war, in dem der Verstand reif und zur Erforschung der Natur der Dinge fähig wird, widmete er sich ganz der Philosophie. Da aber weder die Lehrer noch die Autoren in diesen Wissenschaften ihm nach Wunsch Genüge taten und er doch von brennender Wißbegierde ganz erfüllt war, entschloß er sich herauszufinden, was hierin Geisteskräfte vermöchten<sub>5</sub>. Bei der Ausführung dieses Vorsatzes leisteten ihm die philosophischen Schriften des hochberühmten großen Philosophen René Descartes<sub>6</sub> große Dienste. Nachdem er sich von allerart Beschäftigungen und Geschäftssorgen<sub>7</sub>, die der Erforschung der Wahrheit großen- teils im Wege sind, freigemacht hatte, verließ er, um sich von seinen Freunden in seinen Betrachtungen nicht stören zu lassen, die Stadt Amsterdam<sub>8</sub>, in der er geboren und erzogen war, und zog zuerst nach<sub>9</sub> Rijnsburg, dann nach Voorburg und schließlich nach dem Haag, wo er auch am 21. Februar 1677 an der Schwindsucht verschied, nachdem er ein Alter von 44 Jahren erreicht. Er ging nicht ganz in der Durchforschung der Wahrheit auf, sondern beschäftigte sich auch besonders mit der Optik und dem Drehen und Schleifen von Gläsern, die für

Teleskope und Mikroskope dienen können, und wenn ihn nicht ein vorzeitiger Tod hinweggerafft hätte, so wären noch vorzügliche Resultate von ihm zu erwarten gewesen (denn was er darin erreichen konnte, hat er genugsam bewiesen). Wenn er sich auch ganz der Welt entzog<sup>10</sup> und verborgen blieb, so ist er doch vielen durch Gelehrsamkeit und Ehrenstellung ausgezeichneten<sup>11</sup> Männern infolge seiner gründlichen Bildung und seines großen Scharfsinnes bekannt geworden, wie aus den an ihn gerichteten Briefen und seinen Antworten zu ersehen ist.

Die meiste Zeit verwandte er darauf, die Natur der Dinge zu erforschen, das Gefundene in Ordnung zu bringen und es den Freunden mitzuteilen<sup>12</sup>, die wenigste Zeit verwandte er<sup>13</sup> auf die Erholung des Geistes. Ja, ihn beseelte ein so brennender Eifer, die Wahrheit auszuforschen<sup>14</sup>, daß er nach dem Zeugnis derer, bei denen er wohnte, drei Monate hintereinander nicht ausging. Ja sogar, um in der Erforschung der Wahrheit nicht gestört zu werden, sondern um nach Wunsch in ihr fortzuschreiten, lehnte er die Professur an der Heidelberger Universität, die ihm vom Durchlauchtigsten Kurfürsten von der Pfalz angeboten war, in bescheidener Weise ab, wie man aus dem 53. und 54. [jetzt 47. und 48. G] Briefe ersieht<sup>15</sup>.

Aus diesem Wahrheitseifer und außerordentlichen Fleiße gingen im Jahre 1664 »René Descartes' Prinzipien der Philosophie, Teil I und II, auf geometrische Art« von unsrem Autor bewiesen hervor, denen sich seine »Metaphysischen Gedanken« anschlossen, im Jahre 1670 aber sein »Theologisch-politischer Traktat«, in dem die feinsten und der Betrachtung wertesten Dinge in bezug auf die Theologie, die Heilige Schrift und die wahre und feste Grundlage des Staates behandelt werden.

Aus derselben Quelle<sup>16</sup> ging hervor, was hier unter dem Titel »B. D. S. Nachgelassene Werke« dem Leser mitgeteilt wird. Das ist aber alles<sup>17</sup>, was aus den Entwürfen und aus einigen Abschriften, die bei Freunden und Vertrauten verborgen waren, zusammenzustellen möglich war. Und wenn es auch glaublich ist, daß bei dem oder jenem noch etwas von unsrem Philosophen Ausgearbeitetes versteckt ist, das sich hier nicht findet, so ist doch anzunehmen, daß sich nichts darin finden werde, was

nicht öfters in diesen Schriften gesagt ist, außer etwa einer kleinen Abhandlung über den Regenbogen<sup>18</sup>, die er, wie manchen bekannt ist<sup>19</sup>, vor einigen Jahren verfaßt hat und die, wenn er sie nicht dem Feuer überliefert hat, wie es wahrscheinlich ist, noch irgendwo verborgen ist.<sup>20</sup>

Der Name des Autors ist auf dem Titel des Buches und andernorts nur durch die Anfangsbuchstaben bezeichnet, aus keinem anderen Grunde, als weil<sup>21</sup> er kurz vor seinem Hingang ausdrücklich verlangt hat, sein Name solle nicht der Ethik, deren Druck er anordnete, vorangestellt werden. Warum er es aber verboten hat, scheint keinen andren Grund zu haben, als weil er nicht wollte, daß die Lehre danach genannt werden sollte. Er sagt nämlich im Anhang des vierten Teils der Ethik im 25. Abschnitt: »Wer den andern mit Rat oder Tat zu helfen bestrebt ist, daß sie zugleich das höchste Gut genießen, wird keineswegs danach trachten, daß die Lehre nach ihm benannt werde«; vielmehr klagt er obendrein im dritten Teil der Ethik, in der 44. Definition der Affekte, wo er das Wesen des Ehrgeizes erklärt, die, welche etwas Derartiges tun, ganz offen als ehrsüchtig an.

Was nun diese seine Schriften angeht, so ist die Ethik, auch wenn das Vorwort zu ihrem ersten Teile fehlt, dennoch allen anderen meilenweit voran und kann als ein abgeschlossenes und vollendetes Werk gelten . . .

Die Abhandlung vom Staate hat unser Autor kurz vor seinem Hingang<sup>22</sup> verfaßt. Ihre Gedanken sind ausgereift, ihr Stil ist klar. Seine Meinung setzt er darin wohlbegründet auseinander, ohne auf die Ansichten der vielen Politiker einzugehen, und folgerichtig läßt er sie überall aus den Voraussetzungen hervorgehen. In den fünf ersten Kapiteln handelt er von der Staatslehre im allgemeinen, im sechsten und siebenten von der Monarchie, im achten, neunten und zehnten von der Aristokratie, das elfte endlich enthält den Anfang der demokratischen Regierung. Sein vorzeitiger Tod aber war schuld daran, daß er die Abhandlung nicht vollendete und daß er weder von den Gesetzen noch von verschiedenen die Staatslehre betreffenden Fragen gehandelt hat, wie es aus einem der Abhandlung vom

Staate vorangestellten Briefe<sub>23</sub> des Autors an einen Freund zu ersehen ist.

Die Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes gehört zu den früheren Werken unseres Philosophen, wie ihr Stil und ihre Gedanken bezeugen. Die Bedeutung des behandelten Gegenstandes und der große Nutzen, den er sich darin zum Ziele setzte, nämlich dem Verstande den leichtesten und ebensten Weg zur wahren Erkenntnis der Dinge zu bahnen, haben ihn immer angespornt, die Abhandlung zu vollenden. Allein die schwierige Arbeit, das tiefe Nachdenken und die umfassende Sachkenntnis, die zu ihrer Vollendung erforderlich waren, ließen sie nur langsam vorrücken, wie sie denn auch mit der Grund waren, weshalb sie nicht beendet wurde und weshalb hie und da etwas fehlt<sub>24</sub>. Denn in den Anmerkungen, die er selbst hinzufügte, weist der Autor öfters darauf hin, daß etwas, das er gerade behandelt, genauer darzulegen oder ausführlicher auseinanderzusetzen sei, entweder in seiner Philosophie oder an anderen Orten.

Da wir aber alle nachgelassenen Werke unsres Philosophen dem geneigten Leser zu übergeben beabsichtigten, durfte sein Abriss der hebräischen Grammatik unter keinen Umständen fehlen. Darin teilt anscheinend der Verfasser die Grammatik selbst in zwei Teile, deren erster von der Etymologie oder von der Flexion der Haupt- und Zeitwörter handelt; diesen hat er ziemlich fertiggestellt. Den zweiten Teil, der von der Syntax oder von der Konstruktion der Haupt- und Zeitwörter handeln sollte, hat er kaum begonnen. Er hatte immer im Sinne, eine hebräische Grammatik nach geometrischer Art bewiesen herauszugeben, in deren Vorwort er zuerst gezeigt hätte, daß die wahre Aussprache dieser Sprache längst verloren gegangen; dann hätte er bewiesen, daß die Vokale von den Juden neuerer Zeit in der Bibel dazugefügt worden sind dadurch, daß sie ungebrauchlichen Wörtern gebräuchlichere Vokale beischrieben. Drittens hätte er dargetan, daß der Buchstabe ם vau das Vermögen des u hat, weil ם sich oft in ם verwandelt; viertens hätte er erwiesen, daß die Dialekte in der Schrift verwechselt werden, und endlich hätte er dargetan, daß wir die Silben nach